

Wortprotokoll

Öffentliche Sitzung

Ausschuss für Bildung, Jugend und Familie

63. Sitzung
12. November 2020

Beginn: 15.04 Uhr
Schluss: 18.16 Uhr
Vorsitz: Emine Demirbüken-Wegner (CDU)

Vor Eintritt in die Tagesordnung

Siehe Beschlussprotokoll

Punkt 1 der Tagesordnung

- a) **Aktuelle Viertelstunde**
- b) **Aktuelles aus der Senatsverwaltung und Bericht der Senatorin aus der Kultusministerkonferenz bzw. der Jugend- und Familienministerkonferenz**

Siehe Inhaltsprotokoll.

Vorsitzende Emine Demirbüken-Wegner: Wir kommen zu

Punkt 2 der Tagesordnung

- a) Besprechung gemäß § 21 Abs. 3 GO Abghs [0356](#)
Familienservicebüros – Konzepte und Erfahrungen BildJugFam
(auf Antrag der Fraktionen der SPD, Die Linke und
Bündnis 90/Die Grünen)

- b) Besprechung gemäß § 21 Abs. 3 GO Abghs
**Berliner Familienzentren, FamilienServiceBüros,
Eltern- und Familienberatung – Qualitätsstandards
und Sichtbarkeit**
(auf Antrag der AfD-Fraktion)

[0360](#)
BildJugFam

Hierzu: Anhörung

Wir haben heute Anzuhörende, zwei vor Ort und drei weitere digital zugeschaltet. Es wird höchstwahrscheinlich so sein, dass wir die zwei Anzuhörenden hier im Raum hören werden und um 16 Uhr dann in unsere zwanzigminütige Pause gehen müssen, bevor wir zum Digitalen übergehen. Ich begrüße vor Ort: Frau Berin Arukaslan, stellvertretende Dienststellenleiterin der Erziehungs- und Familienberatung Caritasverband für das Erzbistum Berlin e. V.; Frau Jana Hunold, Koordinatorin Region 1 Frühe Bildung und Erziehung im Jugendamt des Bezirks Friedrichshain-Kreuzberg von Berlin. Digital zugeschaltet sind: Herr Martin Quente, Geschäftsführer Nestwärme, Verein zur Betreuung und Beratung von Aids-betroffenen Familien, Kindern und Jugendlichen e. V.; Frau Esther Wolffhardt, Bereichsleiterin für Familien- und Nachbarschaftszentren sowie für die offene Jugendarbeit Pestalozzi-Fröbel-Haus und Herr Rainer Zeddies, Leiter des Jugendamts Bezirksamt Lichtenberg von Berlin. Allen ein herzliches Willkommen! Ich gehe davon aus, dass ein Wortprotokoll gewünscht ist. – Dem ist so. Dann darf ich bitten, den Tagesordnungspunkt 2 a zu begründen. Die Begründung erfolgt durch Frau Seidel. – Bitte schön, Sie haben das Wort!

Katrin Seidel (LINKE): Vielen herzlichen Dank, Frau Vorsitzende! – Ich freue mich, dass wir heute die Anhörung zu den Familienservicebüros haben. Die Koalition hat sich auf den Weg gemacht, eine familienfreundliche Metropole in Berlin einzurichten, noch familienfreundlicher als bisher. Ein wichtiges Mittel war uns, dafür zu sorgen, dass Bürokratie abgebaut wird, dass bürokratische Wege verkürzt werden, dass es speziell Familien mit multiplen Belastungen, Alleinerziehenden, Menschen, die wenig Zeit und wenig Finanzen zur Verfügung haben, erleichtert wird, mit Behörden umzugehen und dass es Hilfen aus einer Hand gibt, nämlich in den Familienservicebüros, als eine Anlaufstelle für sämtliche Ämter- und Behördenangelegenheiten. Das war das Ziel.

Gleichzeitig ging es darum, eine sinnvolle Maßnahme im Sinne von Verwaltungsmodernisierung zu etablieren. Ein gutes Beispiel dafür ist – bereits seit 2013 – das Familienservicebüro in Friedrichshain-Kreuzberg, gefolgt von dem in Steglitz-Zehlendorf und später in Lichtenberg und in Mitte. Die hohe Inanspruchnahme dieser Einrichtungen und die große Zufriedenheit, die durch eine Nutzerbefragung ermittelt wurde, zeigt uns, dass das ein richtiger und guter Weg ist. In den letzten Haushaltsberatungen wurde deshalb für das Jahr 2020 2 Millionen Euro und für das Jahr 2021 insgesamt 4 Millionen Euro zur Verfügung gestellt, um diese Familienservicebüros gegen Vorlage eines Konzepts flächendeckend zu etablieren und einzurichten.

Inzwischen ist es so, dass fast alle Bezirke in der Umsetzung sind bzw. fertiggestellt haben – bis auf Tempelhof-Schöneberg, wo die konzeptionelle Gestaltung noch in Arbeit ist. An dieser Stelle, zu dieser Zeit interessiert uns natürlich sehr, welche Erfahrungen vor Ort gemacht wurden. Ich freue mich sehr auf die Anhörung und auf die Meinung der Experteninnen und Experten. – Danke schön!

Vorsitzende Emine Demirbüken-Wegner: Der Tagesordnungspunkt 2 b wird durch Herrn Tabor begründet. – Bitte!

Tommy Tabor (AfD): Vielen Dank! – Vielen Dank auch an die Anzuhörenden, dass Sie heute hier sind! Wir freuen uns auf jeden Fall auf einen gewinnbringenden Austausch. Das schon mal vorneweg. Die AfD-Fraktion hat einen etwas weiteren Besprechungspunkt angemeldet, der über die Familienservicebüros hinausgeht. Wir möchten als gemeinsames Thema zusätzlich über die Familienzentren und über die Eltern- und Familienberatung sprechen. Das hat folgende Gründe: Wir würden uns als Konzept für die Förderung von Familien möglichst eine Gesamtlösung wünschen, die Angebote bündelt. Natürlich wäre das Prinzip: alles an einem Punkt oder aus einer Hand besser als weitverstreute Anlaufstellen. Uns interessieren insbesondere die Qualitätsstandards und die Sichtbarkeit der jeweiligen Beratungsstellen und Zentren.

Ich bin selber vierfacher Familienvater, und wäre ich jetzt nicht aus dem Bereich Bildung, Familie, hätte ich von dem ein oder anderen wahrscheinlich niemals erfahren. Von daher die Frage: Wie kann man die Sichtbarkeit bei den einzelnen neuen Eltern, die ständig dazukommen, erhöhen? – Vielen Dank!

Vorsitzende Emine Demirbüken-Wegner: Dann bitte ich unter der Maß- und Vorgabe, fünf Minuten nicht zu überschreiten, um Ihre Statements. – Bevor wir in die Anhörung reingehen, möchte Frau Staatssekretärin Klebba das Wort ergreifen. – Bitte schön!

Staatssekretärin Sigrid Klebba (SenBildJugFam): Vielen Dank, Frau Vorsitzende! – Meine Damen und Herren! Auch ich freue mich sehr auf die heutige Anhörung. Ich kann sagen, dass in dieser Woche Familienförderung das Schwerpunktthema ist, denn auch am Montag war – dank der Vorsitzenden – in dem Ausschuss für Bürgerschaftliches Engagement die Familienförderung und diesbezüglich die verschiedenen Bausteine das Schwerpunktthema. Es ist sehr gut, dass wir unser Augenmerk darauf richten.

Ich würde gern eingangs nur ein Stück weit die Entwicklung in den Bereichen darstellen und später selbstverständlich auf viele Fragen antworten. Es handelt sich bei den Familienzentren um ein Landesprogramm, das wir seit dem Jahr 2012 kontinuierlich weiterverfolgen. Die Summen und die Finanzmittel, die dort zur Verfügung stehen, haben wir in jedem Jahr aufgestockt, sodass wir inzwischen bei der Anzahl von 45 geförderten Familienzentren in allen Berliner Bezirken angekommen sind und damit über das Landesprogramm eine gute sozialräumliche Versorgung und Beratung vor Ort gewährleisten können. Darüber hinaus haben Bezirke noch eigene Initiativen gestartet, die teilweise etwas andere konzeptionelle Ausprägungen haben, aber letztlich auch der Familienförderung dienen.

Wesentlich in diesem Landesprogramm ist, dass wir konzeptionell eine enge Verzahnung mit den Kindertageseinrichtungen vorsehen. Das war ein Schwerpunkt, der dort gesetzt wurde und am Anfang immer mal wieder zu Debatten darüber führte, was man eigentlich unter ein Familienzentrum rechnet. Wir denken trotzdem, dass es ein richtiger Weg ist, dass es personell eine Verzahnung oder Angebote gibt, die im Familienzentrum stattfinden und einen Übergang aus der Tageseinrichtung ermöglichen, und es dort ebenfalls eine kommunikative und beratende Verzahnung gibt.

Die Familienzentren richten sich natürlich an alle Familien, dennoch haben wir in der Ausgestaltung auch einen Schwerpunkt auf Regenbogenfamilien gelegt. Es ist sehr schön, dass in diesem Jahr mit dem neuen Doppelhaushalt neben dem in Tempelhof-Schöneberg nun auch für den Ostteil der Stadt, am Rand zwischen Friedrichshain und Lichtenberg, ein weiteres zentrales Regenbogenfamilienzentrum eröffnet.

Wesentlich ist, dass wir versuchen, unsere Familienzentren so zielgenau wie möglich zu implementieren. Ihnen allen ist sicherlich die Gemeinschaftsinitiative der Senatsverwaltung Stadtentwicklung ein Begriff, das heißt, mitzuwirken, dass in Sozialräumen, die besonderen Belastungen ausgesetzt sind, bestimmte Förderstrukturen und Leistungsangebote spezifisch stattfinden. Dazu zählen auch die Familienzentren als ein präventives Angebot. Wir versuchen, uns in der weiteren Ausgestaltung – im nächsten Jahr werden drei weitere Familienzentren ans Netz gehen – mit der Gemeinschaftsinitiative und den Anforderungen zu verzahnen.

Beispiele sind, dass im nächsten Jahr in Tempelhof-Schöneberg, im Gebiet der Nahariyastraße, ein Familienzentrum an den Start gehen soll, oder dass wir in Neukölln spezifisch mit einem Pilotprojekt gestartet sind, um dort die Wochenendöffnungen zu verstärken. Insofern spielen die Sozialindikatoren eine Rolle dabei, Standortentscheidungen zu treffen. Da geht es – wie vorhin schon in der Fragerunde – um Beteiligungsorientierung, um demokratische Erziehungsstile und natürlich um gesellschaftliche Beteiligung von Kindern. Es spielt ebenfalls darein – und deswegen war der Ausschuss Bürgerschaftliches Engagement damit befasst –, dass Selbst- und Nachbarschaftshilfe einen großen Raum einnehmen sollen. Das bedeutet, dass die Arbeit der Familienzentren mit Freiwilligenagenturen, mit Selbsthilfekontaktstellen und ähnlichem verzahnt ist, damit diese Bereiche eine Rolle spielen.

Um auf die Frage der Entwicklung der Familienservicebüros zu sprechen zu kommen: Mit dem Doppelhaushalt erfahren die Familienservicebüros in den Bezirken eine deutliche Unterstützung, in diesem Jahr mit 2 Millionen Euro, im kommenden Jahr mit 4 Millionen Euro. Wie Frau Seidel gerade schon sehr genau dargestellt hat, ist es in der Tat so, dass dort vier Bezirke ihre Familienservicebüros eingerichtet haben. Der Kollege aus Lichtenberg wird berichten, dass es da in Hinblick auf Mobilität und bessere Erreichbarkeit in den einzelnen Quartieren sogar noch eine weitere Entwicklung geben wird. Auch das ist eine Situation, die wir sehr begrüßen.

Weitere sieben Familienbüros befinden sich in der Umsetzungsphase, die Konzeptionen sind dort erstellt. Die werden jetzt in die Umsetzung gehen. Ein Bezirk befindet sich noch in dieser Konzeptionsphase. Wir sehen durchaus, dass dieses von allen Bezirken als ein wichtiges Element gesehen wird, und die Weiterentwicklung durch die Landesförderungen durchaus einen Schub bekommt.

Eingebettet wird das Ganze – das will ich hier am Anfang noch mal sagen – in ein Familienfördergesetz. Wir sind in der Erarbeitung eines Familienfördergesetzes, dort spielen die Familienzentren und die Familienservicebüros eine wichtige Rolle. Ergebnisse kann man schon so weit berichten, dass das Angebotsformen sein werden, die in diesem Gesetz explizit vorkommen und als Bausteine der Familienförderung dort ihren Platz bekommen. Derzeit befinden sich schon die entsprechenden Stellen in der Erarbeitung entsprechender Produktdefinitionen, denn das soll bis zum Ende des Jahres, wenn der neue Produktkatalog vom Rat der Bürgermeister verabschiedet wird, dort miteinfließen. Im Familienfördergesetz wird es insgesamt

sechs Angebotsformen geben, so weit kann ich darüber schon berichten. Der Senat wird dieses Familienfördergesetz in der Zeitplanung bis Ende des ersten Quartals 2021 vorlegen. Das soll dazu beitragen – denn die ganze Anhörung heute geht ja von einer Standardweiterentwicklung aus –, dass wir quantitativ und qualitativ eine Vergleichbarkeit in den Bezirken bekommen. Insofern befinden wir uns auf einem guten Weg – noch nicht am Ende, aber in den Ausprägungen. Das werden wir jetzt in der Anhörung genau hören. – Vielen Dank!

Vorsitzende Emine Demirbükten-Wegner: Auch Ihnen ein Dankeschön, Frau Staatssekretärin! Mit Blick auf die Uhr werden wir es trotzdem so machen, dass wir uns erst die Anzuhörenden, die vor Ort sind, anhören und dann in die Lüftungspause gehen. Insofern die herzliche Bitte, wenn möglich, die Redezeit von fünf Minuten einzuhalten. – Frau Arukaslan, Sie haben das Wort, bitte schön!

Berin Arukaslan (Erziehungs- und Familienberatung Caritasverband für das Erzbistum Berlin e. V.; stellvertretende Dienststellenleiterin): Schönen guten Tag! Ich bin jetzt ein bisschen irritiert, weil ich hier für die Erziehungs- und Familienberatungsstellen bin. Soll ich tatsächlich anfangen, oder sollten die Familienzentren und Familienbüros beginnen? Mir ist das persönlich egal.

Vorsitzende Emine Demirbükten-Wegner: Fangen Sie ruhig an. Wir bringen hier nichts durcheinander, kein Problem. – Bitte!

Berin Arukaslan (Caritasverband e. V.): Okay. – Die Erziehungs- und Familienberatungsstellen gibt es in der Stadt in jedem Bezirk, zwölf Mal auf der kommunalen Ebene und jeweils in jedem Bezirk in freier Trägerschaft. Ich bin heute für den Gesamtbezirk Mitte hier. Wir sind ein multiprofessionelles Team aus Psychologen, Pädagogen, Heilpädagogen, Kinder- und Jugendlichentherapeuten. Alle Kollegen, die in Erziehungs- und Familienberatungsstellen arbeiten – das ist mit dem Senat so festgelegt –, müssen eine psychotherapeutische oder therapeutische Zusatzqualifikation nachweisen.

Wir haben unterschiedliche Ebenen, auf denen wir mit den Klienten arbeiten. Wir arbeiten mit ganzen Familien, mit Eltern, mit einzelnen Elternteilen, die zum Teil auch im Zwangskontext von Familiengerichten zu uns geschickt werden bzw. vom Jugendamt die Auflage haben, eine Erziehungsberatung in Anspruch zu nehmen; Kinder sind bei uns in der Beratungsstelle willkommen und Jugendliche. Wir haben sehr viele Gruppenangebote, die leider aufgrund der Pandemiesituation in diesem Jahr entweder abgebrochen oder sehr reduziert werden mussten, weil von Kindern und Jugendlichen das Format des Digitalen zwar angenommen wird, aber die Erreichbarkeit und die Wirksamkeit der Klienten über das Onlineformat doch schwieriger ist. Auch das Bundesdatenschutzgesetz legt uns da viele Steine in den Weg, weil wir tatsächlich keine Videoberatung mit dem Hintergrund machen können, dass man die Daten der Klienten oder der zu Beratenden sichern kann. Wir können also nur Telefonberatung und persönliche Beratung anbieten.

Bei den persönlichen Beratungskontexten ist es wichtig, dass unser Hygieneschutzkonzept eingehalten wird. Die Stadt ist groß, voll und bunt. Dementsprechend haben wir natürlich auch Klienten, die mal mehr, mal weniger die Maske tragen wollen, es für Quatsch halten, sich die Hände desinfizieren zu müssen, und auch von dem Abstand nichts halten. Es gehört zu unserem Arbeitsalltag, dass es alle getroffen hat, und insbesondere Beratungsstellen in

direktem Kontakt mit Menschen, mit Klienten vor besonderen Herausforderungen gestellt sind. Noch stemmen wir sie, indem wir gute Dienstpläne machen, sodass wir in der Beratungsstelle nicht zu viele, aber auch nicht zu wenig Leute sind.

Wir haben ein Krisentelefon eingerichtet und sind im Krisenstab Berlin als Erziehungs- und Familienberatungsstelle mitaufgeführt. Zwei Mal die Woche kann man uns über das Telefon bis 21 Uhr erreichen. Das ist für Familien, die in Quarantäne sind oder aus irgendwelchen Gründen die Beratungsstelle nicht aufsuchen können, gedacht.

Ich wollte zu der Niedrigschwelligkeit sagen, dass wir im Bezirk in Kooperation mit den Familienzentren und den Schulen sind, dass wir vor Ort gehen und die Eltern bzw. die Besucher der Familienzentren oder der Familienbüros beraten können, um die Niedrigschwelligkeit auch für Familien leisten zu können, die es nicht so einfach haben, die nicht einfach zum Hörer greifen, sich anmelden und einen Beratungstermin einfordern können.

Ansonsten ist ein großer Teil unserer Arbeit der Präventionsbereich. Dieser beinhaltet Elternbildung in Form von Kursen. Der „Kinder im Blick“ Kurs ist einer der bekanntesten in der Stadt, von den Münchnern entwickelt, in Berlin, glaube ich, ausgebaut. Das sind Elternkurse, die den Eltern auch gerne als Auflage von den Familiengerichten aufgetan werden, um in hochstrittigen Kontexten die Kinder zu schützen. Das heißt, wenn Ehen, Beziehungen auseinandergehen, werden Eltern in diesen Kursen sensibilisiert, damit der Blick für die Kinder nicht ganz abhandenkommt. Das sind Kurse, die in der ganzen Stadt, aber auch besonders in Mitte, gern genutzt werden, und tatsächlich den Erfolg, dass eine Entspannung oder eine andere sensibilisiertere Haltung der Erwachsenen eintritt, haben.

Dann gibt es den etwas neueren Kurs „Kinder aus der Klemme“. Der ist von unseren holländischen Kollegen entworfen worden. Da geht es auch um hochstrittige Elternkontexte. Die Besonderheit ist da, dass beide Elternteile an dem Kurs teilnehmen. Bei „Kinder im Blick“ ist es so, dass sich die Elternteile, die sich getrennt haben, überhaupt nicht begegnen, und die Kinder auch nicht da sind. Bei dem „Kinder aus der Klemme“ Kurs ist es so, dass sowohl die Kinder als auch die Eltern zur gleichen Zeit in der Beratungsstelle vor Ort in unterschiedlichen Räumen anwesend sind. Die Kinder sind mit den Kinder- und Jugendlichentherapeuten unterwegs, und die Eltern sind gemeinsam im selben Raum und müssen, grob gesagt, für ihre Kinder ein Zukunftskonzept entwickeln.

Das sind so die Präventionskurse, die sehr intensiv genutzt werden und die es in der Stadt – tatsächlich nicht nur kostengünstig, sondern kostenlos – nur in gutqualifizierten Erziehungs- und Familienberatungsstellen gibt.

Es gibt sehr viele Anbieter in der Stadt, wo Eltern sehr viel Geld bezahlen müssen, aber durch die Multiprofessionalität der Erziehungs- und Familienberatungsstellen können wir tatsächlich sagen, dass wir diesen Bereich sehr gut abdecken.

Es gibt Elternkurse und Gruppenarbeit mit Jugendlichen – auch mit suizidgefährdeten oder konsummittelabhängigen Jugendlichen. Wir haben da spezielle, therapeutisch ausgerichtete Jugendgruppen, sodass auch im Einzelkontext Jugendliche und Kinder in der Kinder- und Jugendtherapie behandelt werden. – Punkt. Ich weiß jetzt nicht, ob ich weitermachen soll, ob die fünf Minuten voll sind.

Vorsitzende Emine Demirbüken-Wegner: Sechs Minuten fünfzehn.

Berin Arukaslan (Caritasverband e. V.): Okay, Punkt.

Vorsitzende Emine Demirbüken-Wegner: Wenn Sie das Wesentliche gesagt haben, wäre ich Ihnen dankbar, wenn wir jetzt zu Frau –

Berin Arukaslan (Caritasverband e. V.): Das ist sozusagen das Hauptthema. Den Kern unserer Arbeit habe ich, glaube ich, nahegelegt.

Vorsitzende Emine Demirbüken-Wegner: Es werden sicherlich noch Fragen kommen, auf die Sie später noch mal eingehen und Ihre Ergänzungen dazu beitragen können.

Berin Arukaslan (Caritasverband e. V.): Danke!

Vorsitzende Emine Demirbüken-Wegner: Wir machen mit Frau Hunold weiter. – Bitte schön!

Jana Hunold (Region 1 Frühe Bildung und Erziehung im Jugendamt des Bezirks Friedrichshain-Kreuzberg von Berlin; Koordinatorin): Erst mal vielen Dank für die Einladung, dass heute noch mal die Möglichkeit besteht, über Familienservicebüros im Bezirk Friedrichshain-Kreuzberg zu berichten! Ich bin stellvertretend für meine Kolleginnen Frau Guth und Frau Schröder hier, die sehr gerne selbst berichtet hätten, aber heute leider verhindert sind.

Familienservicebüro: Der Name ist für uns Konzept oder auch Programm und ein wichtiger, struktureller Baustein eines modernen Jugendamts. Unser Ziel war und ist es, mit dem Familienservicebüro die familienbezogenen Angebote unseres Jugendamts leichter und zentrierter zugänglich zu machen. Unser Familienservicebüro hat sich in den vergangenen Jahren zu einem von Familien gern genutzten und sehr gut angenommenen Eingangsportale in das Jugendamt Friedrichshain-Kreuzberg entwickelt. Hierher kommen Familien mit allen Fragestellungen rund um das Familienleben und erfahren dort eine kompetente Beratung, die inzwischen auch interdisziplinär stattfindet. Das heißt, sowohl eine kompetente Erstberatung zu den wirtschaftlichen Leistungen als auch zu den sozialpädagogischen Themenfeldern.

Unser FSB ist täglich telefonisch über die 141 oder über das ITDZ mit der Nummer 115 oder per E-Mail oder auch zu den Sprechstunden erreichbar. Aktuell und pandemiebedingt finden keine Sprechstunden statt, aber wir haben die Möglichkeit geschaffen, dass sich alle Familien

sowohl vormittags als auch nachmittags individuell Termine machen können, und wir damit den unterschiedlichen Bedürfnissen der Familien gerecht werden.

Barrieren hinsichtlich der Sprache oder der Kultur können durch die enge Kooperation mit unseren Integrationslotsen und der bezirklichen Geflüchteten-Koordinatoren überwunden werden. Die Integrationslotsen unterstützen und helfen durch Informationen zu den Angeboten und geben Orientierung durch Sprach- und Kulturmittlung in arabischer, vietnamesischer Sprache, in Farsi oder Dari und vielen weiteren Sprachen.

Unser Familienservicebüro garantiert die tagesaktuelle Weiterleitung der Anfragen der Familien oder auch der Träger an die Fachdienste. Die Aufgaben – ich nehme an, Sie kennen sie –: Es geht um die Entgegennahme von Antragsunterlagen, die Überprüfung der Vollständigkeit, die Informationsvermittlung über die Angebote des Jugendamts, die Weiterleitung an andere Stellen und die sozialpädagogische Erstberatung. Damit hat das FSB eine wichtige Brücken- und Lotsenfunktion einerseits für die Bürger, aber auch für die Träger der Jugendhilfe und innerhalb des Jugendamts selbst. Es kooperiert also eng mit allen Fachbereichen, um das Wissen aktuell zu halten und gut und sicher informieren und beraten zu können. Familien werden alle wichtigen Materialien und Flyer zu Angeboten oder Leistungen und Informationen an die Hand gegeben.

Die Frage: Was unterstützt unsere Arbeit? – Die fortlaufende Schulung und Information der Fachkräfte zu Änderungen in den gesetzlichen Grundlagen, zu den Angeboten des Jugendamts und der Träger der Jugendhilfe, um auf dem aktuellen Wissensstand zu sein, die Zusammenarbeit mit Integrationslotsen und anderen Projekten der Familienförderung, aber auch – was ich wichtig finde – eine wertschätzende Haltung innerhalb des Jugendamts gegenüber den Familien und allen anderen beteiligten Stellen.

Die Wirkung – vielleicht wichtig –: Kurze Wege für die Familien. Wir bekommen sehr viele positive Rückmeldungen von Bürgern und Trägern ob der Schnelligkeit des Reagierens, der Verkürzung von Bearbeitungszeiten. Wir entlasten das Backoffice. Insgesamt hat das FSB eine wichtige Bedeutung für das Jugendamt, da hier Schwierigkeiten und Problemlagen in den einzelnen Fachdiensten sehr schnell sichtbar werden, zum Beispiel eingeschränkte Erreichbarkeit durch Personalmangel. Dann besteht die Möglichkeit, soweit es innerhalb des Jugendamts möglich ist, Unterstützung zu organisieren.

Perspektive des Familienservicebüros: Inzwischen haben wir im Familienservicebüro sechs Verwaltungsstellen besetzt. Ab Januar 2021 wird es mit einer weiteren Sozialarbeiterstelle zur Klärung der Anliegen und der zielgerichteten und verbindlichen Weiterleitung an die Fachdienste des Jugendamts oder andere für die Familien- und Lebenssituation wichtige Stellen ausgeweitet. Wir werden weiterhin zur Verstärkung eine weitere Verwaltungsstelle besetzen und dann dort die Beratung zum Kitagutschein, die Kitaplatzvermittlung verorten. Wir nehmen uns vor, die Kooperation mit den Angeboten und Projekten der Elternbegleitung, wie den Stadteilmüttern und den Kitaeinstiegsfachkräften, zu verbessern, um die Zugänge für Familien aus dem Ortsteil Kreuzberg zu erleichtern. Gern würden wir auch im Ortsteil Kreuzberg einen zweiten Standort eröffnen, und wir denken über die Anbindung der Bearbeitung der Anträge der Reisen der Kinder- und Jugendberholung im FSB nach.

Wir würden die berlineinheitliche Verwendung des Begriffs Familienservicebüro als fachlich sinnvoll erachten, da dieser den Charakter und den Inhalt dieses Angebots sehr klar zum Ausdruck bringt. Der Begriff Familienbüro führt bei den Bürgern mitunter zu Irritationen. Es gibt auch andere Stellen, die Familienbüro als Begriff nutzen, zum Beispiel in der Charité oder an der TU.

Wir begrüßen außerordentlich die geplante gesetzliche Verankerung der Familienservicebüros in dem sich in der Entwicklung befindenden Familienfördergesetz. – Vielen Dank!

Vorsitzende Emine Demirbüken-Wegner: Auch ich danke Ihnen! – Wir gehen jetzt in die Lüftungspause und machen 16.25 Uhr mit Herrn Quente, der dann digital zugeschaltet wird, weiter. Ich bitte um Pünktlichkeit, weil ich hier wirklich um 16.25 Uhr weitermache. Wir müssen alle den Raum verlassen.

[Lüftungspause von 16.07 bis 16.25 Uhr]

Meine sehr verehrten Kolleginnen und Kollegen! Wir starten mit unserer Sitzung. Digital zugeschaltet ist uns Herr Quente. – Herr Quente, hören Sie uns? – Dann würde ich Sie von hier aus noch mal begrüßen: Hallo! Sie haben das Wort, in der Hoffnung, dass Sie Ihre Ausführung in fünf Minuten oder plus eins, machen werden. Bitte schön, Herr Quente!

Martin Quente (Nestwärme, Verein zur Betreuung und Beratung von Aids-betroffenen Familien, Kindern und Jugendlichen e. V.; Geschäftsführer) [zugeschaltet]: Schönen guten Tag! Über meine Rolle bei Nestwärme hinaus bin ich auch Präsidiumsmitglied des Bundesverbands der Familienzentren, aber heute rede ich über das Familienzentrum in der Ritterstraße 35 in Berlin-Kreuzberg. Zu unserem Träger gehört ein landesprogrammgefördertes Familienzentrum. Dieses Landesprogramm hat ein Monitoring involviert, wo wir erfassen können, dass wir 300 bis 400 Familien im Jahr erreichen.

Wir bieten im Familienzentrum systemische Beratung, aber auch Familienbildungsprogramme wie: Babymassage, Krabbeln und Stillen an, aber auch offene Angebote, wo wir sehr gut die Bedarfe der Familien ermitteln können, dann Kriseninterventionen leisten und eine Lotsenfunktion zu den Erziehungsberatungsstellen usw. ausführen können.

Bei uns im Familienzentrum arbeiten eine Sozialarbeiterin, eine Stadtteilmutter, eine Erzieherin und ein paar Honorarkräfte. Konzeptionell richten wir uns am Early Excellence-Ansatz aus. Wir arbeiten eng mit dem Jugendamt Friedrichshain-Kreuzberg zusammen und sind unter anderem in der Steuerungsrunde für das Bildungsnetzwerk Südliche Friedrichstadt, wo wir 2019 den Deutschen Kita-Preis nach Berlin holen konnten.

Das Familienzentrum arbeitet sehr stark an den Übergängen von der Familie in die Kita, aber auch von der Kita in die Schule.

Es kam die Frage nach der Qualitätssicherung: Einerseits ist das Monitoring eine Qualitätssicherung, wo wir mengenmäßig erfassen können, wie unsere Angebote besucht werden, wie sie frequentiert werden. Das ist ein gutes Instrument. Inhaltlich richten wir uns ein bisschen nach dem Qualitätshandbuch des Familienzentrums Friedrichshain-Kreuzberg. Darüber hinaus richten wir uns an dem Positionspapier des Bundesverbands der Familienzentren aus.

Weiter ist zu der Qualitätssicherung zu sagen, dass unsere Mitarbeiter auch in Friedrichshain-Kreuzberg eine eigene Schulung in dem Early Excellence-Bereich durch das Jugendamt erfahren. Da können sie zwei Mal im Jahr hingehen. Und es gibt verschiedene Qualitätsaustauschrunden, die hier vom Bezirksamt initiiert werden. Das Landesprogramm hat in sich ebenfalls Austauschrunden zur Qualitätssicherung, in denen sich die Fachkräfte über die Qualität austauschen.

Was bieten wir noch? – Wir versuchen, unsere Angebote möglichst niedrigschwellig zu halten und den partizipativen Stil zu pflegen. Bei uns im Familienzentrum ist es so, dass die Menschen die Angebote kriegen können, die sie wirklich interessieren. Man muss da eine gute Moderation haben, damit auch wirklich alle zu Wort kommen, die wir damit erreichen wollen.

Zur Sichtbarkeit muss man sagen: Wir machen viel über Flyer, Webseiten, Facebook, Instagram usw. So werden wir im Sozialraum sichtbar und erreichen nach unserem Eindruck auch ganz viele, gerade junge Familien, die mit den neuen Medien sehr gut umgehen können. Deshalb ist der Besuch bei uns im Familienzentrum ganz gut.

Der wichtigste Punkt ist, glaube ich, der Peer-to-Peer-Ansatz. Wir haben Stadteilmütter – wir gehören mit dem Familienzentrum zum Landesprogramm der Stadteilmütter –, und im Sozialraum ist der wichtigste Punkt, dass weitergesagt wird, dass dort ein Ort ist, wo Familien gut aufgehoben sind, wo sie sich begegnen und an den nachbarschaftlichen Strukturen beteiligen können. Das ist, glaube ich, der wichtigste Punkt zur Erreichbarkeit. Darüber kommen – unevaluiert – die meisten Gäste zu uns ins Familienzentrum.

Wir haben auch noch einen Peer, eine Kitaeinstiegskraft, eine Frau aus dem Iran, die die benachbarten Flüchtlingsunterkünfte sehr gut erreicht, sodass wir die Menschen dort sehr gut in unser Familienzentrum mitintegrieren können und uns diese Leute auch erreichen. Wie gesagt, von der Erreichbarkeit ist das der wichtigste Punkt. Instagram und Facebook sind für die jungen Familien im Stadtteil wichtig, und die anderen Dinge, die wir einfach niederschwellig ansprechen können, sind, glaube ich, auch sehr wichtig. – War ich jetzt schon an den fünf Minuten?

Vorsitzende Emine Demirbüken-Wegner: Nein, Sie haben noch eine volle Minute, sehr außergewöhnlich, aber wahr.

Martin Quente (Nestwärme e. V.) [zugeschaltet]: Ich glaube, ich habe genug gesprochen. Ich muss ehrlich sagen, ich habe meinen Zettel durch.

Vorsitzende Emine Demirbüken-Wegner: Sie müssen es nicht ausschöpfen. Es werden Fragen kommen, dann können Sie gerne auf die Fragen noch einmal eingehen, wenn Sie mögen, Herr Quente, ja?

Martin Quente (Nestwärme e. V.) [zugeschaltet]: Ja, alles klar!

Vorsitzende Emine Demirbüken-Wegner: Wunderbar! – Dann machen wir mit Frau Wolffhardt weiter. – Sind Sie da, Frau Wolffhardt?

Esther Wolffhardt (Pestalozzi-Fröbel-Haus; Bereichsleiterin für Familien- und Nachbarschaftszentren und für die offene Jugendarbeit) [zugeschaltet]: Ich bin da, würde aber erst mal an unseren Abteilungsleiter der Kinder- und Jugendhilfe, Herrn Thomas Glaw, verweisen, der in Vertretung von Herrn Dr. Pesch dabei ist und zuerst etwas sagt. Ich ergänze es dann später.

Thomas Glaw (Pestalozzi-Fröbel-Haus; Leiter der Abteilung Kinder- und Jugendhilfe) [zugeschaltet]: Mein Name ist Thomas Glaw. Ich bin Abteilungsleiter der Praxiseinrichtung des Pestalozzi-Fröbel-Hauses. Frau Wolffhardt ist auch mit dabei. Sie ist die Fachbereichsleitung für den Bereich Familienförderung, Stadtteilzentren und offene Kinder- und Jugendarbeit und wird dann meine Ausführungen ergänzen. Herr Quente hat schon einiges gesagt, was ich auch sagen würde, unter anderem, dass die Familienförderangebote, die wir im PFH haben, nach dem Early Excellence-Ansatz arbeiten. Wir haben gemeinsam mit dem Bezirk Friedrichshain-Kreuzberg an dem Qualitätshandbuch, das dort genutzt wird, gearbeitet. Für uns haben wir ein eigenes, internes Qualitätshandbuch für die interne Evaluation erarbeitet.

Insgesamt hat das PFH sieben Familien- und Nachbarschaftszentren in unterschiedlicher Ausprägung, unter anderem ein Familienzentrum nach dem Landesprogramm gefördert, das ist in

Charlottenburg-Wilmersdorf, die anderen sind in Tempelhof-Schöneberg und in Friedrichshain-Kreuzberg.

Insgesamt sind wir für die Bewegung, die auch Frau Klebba genannt hat, sehr dankbar, dass es das Familienfördergesetz und vor allem die Vereinbarung auf Qualitätsstandards und auf ein konzeptionelles Verständnis gibt. Das ist auch ein Punkt, den ich in unserer Stellungnahme als kritischen Punkt anmerken wollen würde, dass es eine Schwierigkeit ist, über die verschiedenen Bezirk hin wirklich konzeptionell, verlässlich qualitativ zu arbeiten, wenn die Bezirke und das Land unterschiedliche Ausrichtungen haben. Die Hoffnung, die wir haben, ist, dass es durch das neue Familienfördergesetz in eine stärkere Abstimmung und dann auch Zielorientierung geht.

Wir haben unter anderem, jetzt angedockt an den ersten Beitrag der Erziehungs- und Familienberatungsstellen vorhin, eine Familienberatungsstelle bei dem freien Träger. Wir kombinieren die Angebotsformen. Das ist ein Ansatz, der auch im Early Excellence-Ansatz ausformuliert ist, dass an einem Ort verschiedene Dienste, unter anderem Kinder- und Jugendgesundheitsdienst, EFB, Familienförderangebote, Elternbildungsangebote, aber auch eine Kindertagesstätte angegliedert sind. Das entspricht auch der sozialraumorientierten Arbeit der Berliner Jugendämter. Das schaffen wir an zwei Orten sehr umfangreich. Es wäre wünschenswert, wenn das so an mehr Standorten umsetzbar wäre.

In Bezug auf das Landesprogramm der Familienzentren: Wir befürworten da eine Entwicklung gerade der letzten Jahre, dass die Familienzentren nicht in Räumlichkeiten der Kita stattfinden. Das ist gerade für uns als Träger, der auch Kindertagesstätten hat, bei dem Kitaplatznotstand eine Schwierigkeit, wenn man Räumlichkeiten für Familienförderangebote zur Verfügung stellt. Von daher sind wir für einen räumlichen Ausbau im Sozialraum. – Ich bin, glaube ich, auch unter den fünf Minuten geblieben und würde jetzt Frau Wolffhardt fragen, ob sie noch etwas zu ergänzen hat.

Esther Wolffhardt (Pestalozzi-Fröbel-Haus) [zugeschaltet]: Ich würde noch etwas zu der Eingangsfrage nach der Sichtbarkeit ergänzen: Zum einen gibt es die Willkommensveranstaltungen, zu denen junge Eltern eingeladen und gleich mit den Angeboten in diesem Kontext vertraut gemacht werden und die Möglichkeiten gezeigt werden, die sie vielleicht dann in der Zukunft haben, wenn die Kinder älter sind.

Zudem ist es so, dass wir, basierend auf dem Grundsatz des EEC, eine Vermittlung in weitere Angebote sind. Das heißt, unsere Einrichtungen sind in Kooperation mit Angeboten und Einrichtungen anderer Träger und vermitteln bei Bedarf die Familien in diese. Das heißt, das fungiert auch als Großschnittstelle in weitere Unterstützungsmöglichkeiten.

Um den Zugang für die Familien leichter zu machen, haben wir auch ein eigenes Projekt: „Die Bildungsbotschafter“. Das ist noch ein bisschen niedrigschwelliger als die Stadtteilmütter, die uns aber auch in Familienzentren unterstützen und es den Familien erleichtern, in die Angebote zu kommen, sich da wieder zu finden und sich repräsentiert zu fühlen.

Zuletzt würde ich sagen, dass unsere Einrichtungen nicht nur aufgrund der verschiedenen Bezirke, sondern auch der verschiedenen Sozialräume sehr heterogen sind, da wir natürlich versuchen, die Angebote auf den Sozialraum abzustimmen und die Familien an der Angebotsge-

stalt zu beteiligen. Das heißt, das ist konstant in der Entwicklung, und kein Familienzentrum kann sich in den Angeboten mit einem anderen vergleichen, weil es einfach andere Sozialräume sind. Selbst in Friedrichshain-Kreuzberg, wo wir zwei Familienzentren betreiben, sind es dennoch aufgrund der unterschiedlichen Sozialräume sehr unterschiedlicher Orte. – Ansonsten bin auch ich für Fragen offen und würde damit erst einmal enden.

Vorsitzende Emine Demirbüken-Wegner: Vielen Dank auch an Sie! – Wir machen mit Herrn Zeddies weiter. – Sind Sie auch zugeschaltet?

Rainer Zeddies (Jugendamt Bezirksamt Lichtenberg von Berlin; Leiter) [zugeschaltet]: Ja, ich kann Sie hören und sogar sehen.

Vorsitzende Emine Demirbüken-Wegner: Wunderbar! Wir können Sie auch sehr gut hören und sehen. Sie haben das Wort, bitte schön!

Rainer Zeddies (Jugendamt BA Lichtenberg) [zugeschaltet]: Vielen Dank! – Ich bedanke mich auch für die Einladung und für Ihr Interesse an dem Familienbüro in Lichtenberg! Ich werde sehr gerne an die Ausführungen von Frau Hunold, die Sie vorhin gehört haben, anschließen. Ich schildere Ihnen kurz, dass wir aus einer ganz anderen Ecke gestartet sind, um aber bei ganz ähnlichen Ergebnissen zu landen. Das ist vielleicht ein wichtiger Befund. Ich würde Ihnen kurz skizzieren, was wir machen, was wir im Jahr 2020 erweitern – das hat Frau Staatssekretärin Klebba schon angedeutet – und auch darauf hinweisen, wo wir Bezüge zu der aktuellen gesamtstädtischen Situation sehen.

In Lichtenberg ging das Ganze 2015 los, weil der Bezirk eine familiengerechte Kommune werden wollte und geworden ist. Er hat als erster Bezirk dieses Zertifikat bekommen. Vorgeschaltet war ein umfangreiches Audit über die familienrelevante Infrastruktur. Da wurden die Dinge, die schon da sind, aber auch die Dinge, die fehlen, beschrieben. Das war ein breiter Diskurs von verschiedenen Akteure. Bei den Dingen, die fehlen, wurden immer wieder genannt: Wir wollen einen Ort, an dem Familien einfach ankommen und alle ihre Fragen loswerden können, wo sie nicht vorher Zuständigkeiten wissen müssen, sondern wo sie einfach landen können und das ganze Spektrum von familienbezogenen Dienstleistungen, von allen möglichen Angeboten erfahren und wahrnehmen können. So sind wir gestartet.

Zu den Gelingensbedingungen gehören in Lichtenberg zwei Besonderheiten. Ganz ähnlich wie in Friedrichshain-Kreuzberg war für uns klar: Wir brauchen im Familienbüro Verwaltungsmitarbeiterinnen und -mitarbeiter, aber wir brauchen auch unbedingt sozialpädagogische Fachkräfte, weil wir auch diese Erstberatung anbieten wollen. Lichtenberg war nicht in der Lage, das aus eigenem Personalbestand auf die Beine zu stellen. Deswegen haben wir eine Kooperation mit einem freien Träger gestartet, die anfangs eine Verlegenheitslösung war, sich aber als Glücksgriff erwiesen hat. Inzwischen finden wir, dass diese Kooperationen, dass wir dieses Familienbüro zusammen mit einem freien Träger betreiben, ein sehr guter Erfolgsfaktor geworden ist. Jetzt ist die Aufteilung so, dass die Verwaltungsfachkräfte aus dem Jugendamt kommen, und der Träger die sozialpädagogischen Fachkräfte beisteuert.

Eine zweite Gelingensbedingung ist: gute Orte zu finden. Wir haben großes Glück gehabt, dass in dem Ort, in dem das Jugendamt sitzt – wir haben für das Jugendamt in Lichtenberg einen zentralen Standort –, im Foyer ein großer, schöner, heller Raum ist, den wir nach eini-

gen Diskussionen für das Familienbüro gewinnen und sehr hochwertig ausstatten konnten, überdurchschnittlich, wenn man das mit Amtsstuben sonst vergleicht. Ich glaube, dass dieser Ort, an dem die Menschen sowieso vorbeikommen, wenn sie ins Haus gehen, sehr einladend und auch eine Erfolgsbedingung geworden ist.

Daraus hat sich ergeben, dass wir – 2017 startend – im Jahr 2019 schon 1000 Besucherinnen und Besucher pro Monat gezählt haben, darüber hinaus noch Telefon-, E-Mail- und verschiedene andere Medienkontakte, also eine sehr positive Inanspruchnahme, gutes Feedback. Wir haben bei uns im Bezirk eine Evaluation mit der Katholischen Hochschule für Sozialwesen verabredet, die sehr ermutigende Ergebnisse genau in dieser Richtung erbracht hat, nämlich, dass das Familienbüro in Lichtenberg ein Ort ist, der eine gute Willkommenssituation für Familien gegenüber dem Amt und gegenüber den Angeboten und Dienstleistungen bietet, einen freundlichen Zugang ins Amt ermöglicht, wo umfassend verschiedenste Zugänge in Verwaltungsdienstleistungen und in andere Angebote kommen. Da sind Informationen zu allen Familienförderungsangeboten zu bekommen, und auch eine Begleitung, wenn das jemand wünscht, ist möglich. Und es gibt auch die sozialpädagogische Erstberatung.

Für mich und für uns in Lichtenberg ist dieses Gesamtbild von unterschiedlichen Angeboten der wichtigste Faktor für die Familienservicebüros. Deswegen sind wir darüber sehr glücklich, dass die Familienservicebüros die Angebotsform im Familienfördergesetz werden. Es ist so viel mehr als eine Frontoffice-Backoffice-Struktur. Es ist einfach die beste Angebotsform für die unterschiedlichen Dienstleistungen.

Im Jahr 2020 haben wir mit den zusätzlichen Mitteln, die jetzt zur Verfügung stehen, versucht, einen zweiten Standort zu entwickeln, denn, wie gesagt, wir sind an einem Standort, und der Bezirk hat eine große Nord-Süd-Ausdehnung. Uns fehlt etwas im Süden. Wir haben aber keinen Standort gefunden und sind mal wieder mit einer Notlösung gestartet, die vielleicht ein Erfolgsmodell werden kann, nämlich mit mobilen Angeboten. Wir haben ein kleines Auto, das mit den Logos des Familienbüros beklebt ist. Es ist an vier Tagen in der Woche an jeweils einem Familienzentrum im Bezirk. Es ist fest verabredet, dass es da steht. Es wird sich einspielen, dass Eltern wissen, dass es da ist, oder dass Eltern überrascht sind, dass es da ist, und sie anfangen, ihre Fragen zu stellen und beantwortet zu bekommen. An dem fünften Tag gehen wir dahin, wo gerade aktuell etwas los ist, wo wir gebraucht, gefragt werden. Wir wollen die Angebote des Familienbüros in den Bezirk, zu den Familien tragen. Wir haben jetzt als Pendant, als Erweiterung, ein erweitertes, mobiles Familienbüro. Darüber freuen wir uns sehr.

Ich will zum Schluss noch einmal sagen, dass wir uns – auch für die gesamtstädtische Diskussion – das breite Spektrum wichtig ist. Dass die Familienservicebüros nicht vereinseitigt oder eingengt als eine Verwaltungsform verstanden werden, sondern, dass es gerade um die Brücken geht, um das Zwischen-den-Stühlen-Sitzen und Ganz-verschiedene-Angebote-zueinander-Bringen. Da können wir den Familien, glaube ich, ein gutes Angebot machen. Wir diskutieren ja jetzt, wie viel Vereinheitlichung in Berlin eigentlich möglich ist. Und Sie merken schon an den Standortfragen, dass die Dinge dann doch verschieden sind. Wir wollen unbedingt einen gewissen Rahmen haben – den haben Sie von Frau Hunold und von mir gehört, da passt vieles zueinander –, aber es wird dann auch bezirksspezifische Ausprägungen geben. Ich bin gerne bereit, über Fragen dazu zu diskutieren. – Danke!

Vorsitzende Emine Demirbüken-Wegner: Auch Ihnen ein herzliches Dankeschön! – Wir kommen nun in die gemeinsame Aussprache. – Als erstes hat sich Herr Simon gemeldet. – Ich bitte herzlichst, die drei Minuten nicht zu überstrapazieren. Ich habe heute eine neue Anlage. Ich kann Sie wieder still und stumm stellen, wenn Sie die drei Minuten überstrapazieren sollten. – Bitte schön!

Roman Simon (CDU): Herzlichen Dank, Frau Vorsitzende! Ich bin vorgewarnt. – Im Namen der CDU-Fraktion darf ich mich zunächst einmal bei allen Anzuhörenden ganz herzlich dafür bedanken, dass Sie sich die Zeit nehmen und uns hier einen sehr tiefen Einblick in die Dinge geben! Manche Anzuhörende haben bestimmte Dinge schon angesprochen. Andere haben es noch nicht getan. Ich bitte also, meine Fragen nicht so zu verstehen, dass jede oder jeder Anzuhörende dazu etwas äußert.

Ich habe von einigen Anzuhörenden noch nicht gehört – das ist aus meiner Sicht aber wichtig zu wissen –, wie sich das Beratungsaufkommen im Zuge der Coronapandemie verändert hat, wie sich die derzeitige Personalsituation darstellt. Waren vor der Pandemie Stellen unbesetzt? Wie viele Mitarbeiter fallen coronabedingt aus? War in bestimmten Fällen ein Wechsel zum mobilen Arbeiten problemlos möglich? Welche Maßnahmen wurden im Bereich der Öffentlichkeitsarbeit unternommen, jetzt unabhängig von Corona? Wie war die Resonanz auf die Maßnahmen? Herr Quente hat gesagt, dass er bei Flüchtlingsheimen gewesen ist, aber vielleicht haben andere noch Dinge, die Sie uns mitteilen können. Ist es geplant, die Kampagnen zu wiederholen? Ist die Finanzierung sichergestellt? In welchen Bereichen würden Sie sich mehr Unterstützung wünschen? Sind Ihre Beratungsstellen, Zentren oder Servicebüro, je nach dem für was Sie jetzt hier sprechen, barrierefrei?

Dann frage ich den Senat. Zwei Punkte sind mir vor dem Hintergrund wichtig, dass auch unsere Fraktion nach wie vor stolz darauf ist, dass 2006 auf überfraktionelle Initiative die Familienzentren im Berliner Abgeordnetenhaus debattiert und beschlossen worden sind, und dass wir die Familienzentren für eine ganz wichtige Sache halten. Im Jahr 2015 sind die Familienzentren evaluiert worden. Ein Ergebnis der Evaluation war seinerzeit, dass empfohlen worden ist, ein Gütesiegel für Familienzentren einzuführen. Ich frage den Senat, ob das geschehen ist. Falls das noch nicht geschehen ist, wie weit er bei den Planungen ist.

Dann ist es so, dass es das Landesprogramm für die Familienzentren gibt. Nach dem Landesprogramm soll es einen einheitlichen Qualitätsrahmen geben. Ist der Senat der Meinung, dass alles gut und richtig so ist, und Sie auf einem guten Weg sind, was den Qualitätsrahmen angeht? Oder sind Sie der Meinung, da könnte noch etwas geschehen?

Bei der Erziehung- und Familienberatung habe ich noch eine Einzelfrage an diejenigen, die hier für die Erziehungs- und Familienberatung sprechen können, dass insbesondere dann Beratungsbedarf existiert, wenn bei Familien Probleme aufgetaucht sind. – Ist es nach Ihrer Auffassung so, dass das eigentlich schon recht früh passiert, wenn die ersten Probleme auftauchen, oder dass die Familien zu spät von Ihnen erfahren oder zu spät zu Ihnen geschickt werden, wo eigentlich schon alles in Scherben liegt, und nur noch die Frage ist, wie man das jetzt für die Zukunft einigermaßen hinkommt, aber die Familie eigentlich schon zerbrochen ist?

Vorsitzende Emine Demirbüken-Wegner: Herr Kollege!

Roman Simon (CDU): Herzlichen Dank für den Hinweis, Frau Vorsitzende! – Das waren meine Fragen.

Vorsitzende Emine Demirbüken-Wegner: Wir machen mit Herrn Tabor weiter. – Bitte!

Tommy Tabor (AfD): Das ging ja fix! – Vielen Dank! – Vielen Dank noch mal an die Anzuhörenden! Meine erste Frage geht eigentlich an alle. Wir haben es schon vorhin von Frau Staatssekretärin gehört: Das Familienfördergesetz ist in Arbeit und wohl, wenn alles gut geht, 2021 fertig. Meine Frage ist, welche Maßnahmen und Weichenstellungen können und sollten schon heute eingeleitet werden. Ich denke dabei an den flächendeckenden Ausbau von Familienservicebüros und weiteren Familienzentren. Es wurde ja vorhin angesprochen, dass man daran arbeitet.

Ein Gesetz als rechtliche Grundlage ist meines Erachtens ebenfalls sinnvoll, aber solange dieses Gesetz noch nicht vorliegt, müssen wir ja nicht untätig werden. – Was ist also wirklich konkret in der Erarbeitung?

Eine gezielte Frage an Frau Staatssekretärin: In Pankow soll es ein Familienservicebüro geben, das Januar 2021 an den Start gehen sollte. Bleibt es bei dieser Terminierung oder verschiebt sich das?

Dann habe ich eine Frage an Herrn Glaw. Es gibt größere und kleinere Familienzentren, wie mit Sicherheit allen bekannt ist. Diese Einrichtungen variieren in ihrer Fläche und ihrer Angebotsstruktur. Mich würde in zweierlei Hinsicht interessieren, wie dem Qualitätsstandard Genüge getan werden kann, dass alle Einrichtungen in Zukunft die gleichen Standards haben. Nun ist es schwierig, wenn eins kleiner ist, das andere größer. Wie möchte man da in der Zukunft fortfahren, dass man immer gleich Angebote an verschiedenen Orten anbieten kann?

Zur Sichtbarkeit die Frage an Frau Wolffhardt, das hat sie auch schon angesprochen: Die Familienzentren – so wurde mir zumindest berichtet – werden gerne von bildungsnahen Eltern genutzt. Das ist auch meine persönliche Erfahrung, das kann in den anderen Bezirken natürlich ganz anders sein. Meine Frage ist: Wie kann man gerade die bildungsfernen und sozial-schwachen Familien, die einen Unterstützungsbedarf haben, in Zukunft besser erreichen, wenn dem tatsächlich so sein sollte? In welcher Form könnte man aktiv auf Familien zugehen? Brauchen wir vielleicht eine größere Werbekampagne? Wie stark ist die Existenz von Familienzentren überhaupt im Bewusstsein der Bevölkerung verankert? – Das war ja auch mein Eingangsstatement: Wenn ich nicht beruflich damit etwas zu tun hätte, wüsste ich von vielem gar nicht.

Eine Frage an Herrn Zeddies als Jugendamtsleiter: Wenn alle Familienzentren, Familienbüros, Familienberatungszentren etc. fertig sind, wenn alles so ist, wie man sich das vorstellt, was sind dann eigentlich noch die Kernkompetenzen des Jugendamts? Wie stellen Sie sich dann das Jugendamt der Zukunft vor? – Vielen Dank!

Vorsitzende Emine Demirbüken-Wegner: Frau Seidel, bitte, Sie haben das Wort!

Katrin Seidel (LINKE): Vielen Dank auch von meiner Seite! Einen ganz schnellen Dank, damit ich nicht so viel Zeit verschwende. – Ich habe einige Fragen in Richtung Senat. Es

würde mich interessieren, wie und durch wen die gemeinsame Fachsteuerung und Qualitätskontrolle passiert und organisiert ist und ob eine übergreifende Evaluierung vorgesehen ist. Ich beziehe mich jetzt hauptsächlich auf die Familienservicebüros, weil das unser Tagesordnungspunkt ist.

Mich würde interessieren, welche Angebote zur Fort- und Weiterbildung seitens des Landes zur Verfügung gestellt wurden.

Dann habe ich eine direkte Frage an Frau Arukaslan – wenn ich das richtig ausgesprochen habe. Sie haben über Ihre Angebote berichtet – ich fand das sehr interessant –, unter anderem darüber, dass Kinder- und Jugendtherapie angeboten wird. – Mich würde interessieren, wie der aktuelle Stand der Dinge ist, ob da bedarfsdeckende Angebote zur Verfügung gestellt werden können. Ich höre da immer von einer großen Zahl an Wartelisten und dergleichen mehr.

An Herr Glaw habe ich auch eine kleine Fachfrage: Sie sprachen darüber, da habe ich gestutzt, dass die Kombination Kita und Familienzentren in Ihren Angeboten zunehmend aufgehoben wird. – Von unserer Seite war es fachlich und politisch eigentlich immer gewollt, Kita und Familienzentren zusammen zu entwickeln. Gibt es da jetzt neue fachliche Konzepte oder ist das lediglich der räumlichen Situation, der räumlichen Enge, geschuldet, wie Sie das ange deutet hatten?

Dann habe ich noch an die Kollegin Hunold und Herrn Zeddies vornehmlich Fragen zu den Familienservicebüros, unter anderem dazu, wie sich die bereits bestehenden Büros in der Coronakrise bewähren konnten, oder haben sich da spezielle Bedarfe und Problemlagen entwickelt, auf die wir zeitnah eingehen müssten? Welche Aufgaben haben die Familienservicebüros bei der Umsetzung des Teilhabegesetzes? Sie arbeiten sicherlich mit dem Teilhabefachdienst des Jugendamts und mit weiteren Einrichtungen zusammen. Da geht es ja gerade darum, Eltern mit Kindern mit Beeinträchtigungen den Behördenschwungel zu ersparen. – Was haben Sie da für Erfahrungen gemacht?

Wie und durch wen erfolgt die Qualifizierung der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, von der gesagt wurde, dass sie für den Einstieg notwendig ist.

Zum Thema sprachliche und kulturelle Vielfalt: Wie sind an der Stelle jeweils Ihre Familienservicebüros in Bezug auf verschiedene sprachliche Angebote oder gar Dolmetscherdienste der Bezirke aufgestellt? Wie gestaltet sich die bezirksübergreifende Zusammenarbeit zwischen verschiedenen Servicebüros und anderen Behörden und Ämtern? Es wurde so dargestellt – und so habe ich das auch schon gesehen und verstanden –: Es gibt den einen Anlaufpunkt, und dann werden die Anliegen vornehmlich für die Angebote, Maßnahmen und Dienste des Jugendamts verteilt. – Betrifft das auch andere Ämter, und wie gehen Sie damit um? Wie erfolgt dieser Rücklauf? Das würde mich ganz praktisch interessieren.

Vorsitzende Emine Demirbüken-Wegner: Letzte Frage, Frau Kollegin!

Katrin Seidel (LINKE): Wie gestalten Sie familienfreundliche Öffnungszeiten? Bekommen Sie das mit dem Personalstand, den Sie derzeit haben, hin? – Da muss ich leider erst mal einen Punkt machen. – Danke schön!

Vorsitzende Emine Demirbüken-Wegner: Danke schön, Frau Kollegin! – Frau Burkert-Eulitz, bitte schön!

Marianne Burkert-Eulitz (GRÜNE): Vielen Dank! – Auch von unserer Seite herzlichen Dank, dass Sie heute alle hier sind! Ich hätte an die EFB eine konkrete Frage. Sie sind ja oft in familiengerichtlichen Verfahren, insbesondere bei Trennungseltern tätig. Da würde mich interessieren, ob Sie meinen, dass die Angebote, die Sie stadtweit haben, den momentanen Bedarfen bzw. der Länge der Wartezeiten entsprechen, da braucht man ja oft schnell Unterstützung.

Dann hätte ich noch eine fachliche Frage. Mir begegnet es öfter, dass Erziehungs- und Familienberatungsstellen die Beratung von Eltern ablehnen, die in familiengerichtlichen Verfahren – in Sorgerechts- oder in Umgangsverfahren – sind, wo aber klar ist, dass das eigentlich erst mal ausgesetzt werden soll, weil sie diese Beratungsschiene fahren wollen. Da gibt es nicht wenige Erziehungs- und Familienberatungsstellen, die ablehnen, diese Eltern zu beraten und sagen, sie müssen das Verfahren beenden, wobei eigentlich von anderer Seite vorgesehen ist, dass da eine Einigung zustande kommt. Das irritiert mich. Vielleicht können Sie dazu etwas inhaltlich sagen.

Bei den Familienservicebüros würde ich gerne wissen, wie das derzeit gelöst wird. Ich hatte vorhin Frau Hunold so verstanden, dass Sie eigentlich geschlossen haben, aber irgendwie Termine vergeben werden. – Reicht das aus, um den Bedarfen der Eltern nachzukommen? Die Erleichterung soll ja insbesondere sein, dass man da hinget, um zum Beispiel sein Erziehungsgeld usw. zu beantragen – was ja nicht ganz einfach ist. Leidet das Angebot darunter, und was wäre die Alternative dazu?

Dann hätte ich noch an den Kollegen aus Lichtenberg eine Frage, weil Sie gesagt haben, dass es Familienservicebüros in freier Trägerschaft geben kann oder soll. Da würde mich interessieren, wie das in der Kombination funktioniert, dass man sagt: Das Familienservicebüro ist auch so eine Art Frontoffice, und dann haben wir das Jugendamt als Backoffice. – Ich kann mir gut vorstellen, dass ein freier Träger, der in einer eigenen Rechtsform unterwegs ist, Beratungsleistungen anbieten kann, aber dieses Rückkoppeln von Anträgen mit den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern im Jugendamt oder auch mit Sozialarbeitern stelle ich mir – schon unter datenschutzrechtlichen Fragen – schwierig vor. Da würde mich interessieren, wie das funktionieren soll. – Ansonsten arbeiten wir alle fleißig am Familienförderungsgesetz und freuen uns, dass wir das im nächsten Jahr noch beschließen werden.

Vorsitzende Emine Demirbüken-Wegner: Das war eine Punktlandung. Danke schön! – Jetzt Herr Buchner, bitte schön!

Dennis Buchner (SPD): Vielen Dank! – Ich kann das wirklich sehr kurz machen, weil fast alles gefragt worden ist. Ich wollte mich auch noch mal bei Ihnen für die Vorträge bedanken und sehr klar die Frage stellen – bei vielen Kolleginnen und Kollegen war das angelegt –: Ein Teil der Eltern sucht die Familienservicebüros, die Familienzentren im Moment nicht auf. Welche Gruppen sind das, und was wären Ihre Vorschläge, wie man diese Gruppen besser erreichen und adressieren kann? Vielen Dank! – Das war es. Ich lasse es dabei.

Vorsitzende Emine Demirbüken-Wegner: Dann können wir mit den Beantwortungen beginnen. – Frau Arukaslan, bitte schön, Sie haben das Wort, all die Frage, die an Sie gerichtet worden sind, zu beantworten!

Berlin Arukaslan (Caritasverband e. V.): Zuerst die Frage: Wann kommen Familien? Kommen sie zu Beginn der Probleme oder im Endstadium oder mittendrin? – Das ist sehr unterschiedlich und kommt auf die Familie oder auf den Menschen an. Wir haben Familien, gerade junge Eltern, junge Familien, die, wenn sie verunsichert sind – der Kleine oder die Kleine im Kindergarten auffällig wird oder Trotzverhalten hat – , eher schneller zu uns kommen, sich anmelden und eine Beratung, eine Erziehungsberatung im klassischen Sinne haben wollen. Wir haben aber auch Familien, die länger mit Verhaltensauffälligkeiten der Kinder, der Jugendlichen, aber auch mit Paarproblemen, mit Elternproblemen, die sie haben, hadern oder dann irgendwie nicht richtig hinschauen konnten/wollten – aus welchen Gründen auch immer –, die dann später kommen. Wir haben auch viele geschickte Familien. Das muss ich auch noch einmal sagen: Die Schule, die Kita sind Orte, wo Kinder, Jugendliche auffällig werden, und den Eltern dann durch die Schule, die Lehrer, die Erzieher im außerschulischen Bereich nahegelegt wird, sich vielleicht einmal eine Beratung zu holen. Eine Erziehungs- und Familienberatungsstellen scheint in dem Sinne angemessen, und so kommen auch Eltern zu uns.

Ich würde sagen, die Hälfte unserer Eltern meldet sich eigenständig, die andere Hälfte kommt durch Empfehlung durch dritte Personen, die irgendwie in dem System, für die Familie eine Rolle spielen. Der andere Teil sind tatsächlich Jugendliche und Kinder, die eigenständig zu uns kommen, weil sie entweder Erfahrungen haben oder Freunde Erfahrungen haben. Gerade bei den Jugendlichen ist das ganz schnell, dass sie sich untereinander Empfehlungen aussprechen oder ihren Freund/ihre Freundin einfach mitbringen. – Das zu Ihrer Frage.

Bedarfsdeckende Behandlung, zeitnah: Ich kann für die meisten Erziehungs- und Familienberatungsstellen in der Stadt in freier Trägerschaft sprechen, weil ich auch in der Leiterrunde unsere Dienststelle vertrete. An unserer Dienststelle findet eine Anmeldung innerhalb der Woche statt, und in der nächsten Woche kriegen Sie einen Anruf mit einer zeitnahen Terminabsprache. Das ist für eine Kommstruktur relativ zeitnah. Bis jetzt haben wir immer Glück gehabt, dass wir nie Wartelisten eröffnen mussten, obwohl wir sehr hohe Anmeldevolumen hatten. Gerade vor Corona und nach den Lockerungen im Frühjahr/Sommer hatten wir zum Teil bis zu 25, 30 Anmeldungen pro Woche. Das ist jetzt wieder weniger geworden, aber nach wie vor ist bei uns eine stetige Anmeldung von 15 bis 20 Anmeldungen pro Woche der Durchschnitt. Aber wir sind Mitte, wir sind nicht Lichtenberg, nicht Marzahn, auch nicht Steglitz. Man muss sehen, dass die Population in Mitte sehr dicht und nah ist, und deswegen sehr viele Familien das in Anspruch nehmen.

Zu der Frage, ob Trennungseltern zeitnah beraten werden – das beantwortet, glaube ich, auch Ihre Frage –: Wenn Eltern akut in Krisen stecken, eine Anmeldung erfolgt, und es ist deutlich, dass es sinnvoll ist, so schnell wie möglich zueinander zu kommen, dann versuchen wir es so schnell wie möglich zu machen, dass die Eltern sehr zeitnah einen Termin bekommen. Wenn sie vom Familiengericht geschickt werden – so ist eigentlich die Absprache, es gibt Arbeitsgruppen, zusammen mit dem Familiengericht und Mitarbeitern der Erziehungs- und Familienberatungsstellen –, muss das Verfahren nicht beendet sein, sondern es findet eine Art Aussetzung statt. Wenn die Eltern zu uns kommen, weil sie das Gericht geschickt hat, dann sagen wir den Eltern: Das laufende Verfahren ruht jetzt. Sie konzentrieren sich jetzt auf die Beratung! – Und wir bitten Sie, nicht neue Eilanträge oder Anträge in Form von Sorgerechtsstreits oder Umgangsregelungen zu stellen, weil das den Beratungskontext tatsächlich stört. Die Erfolge, die Sie da erzielen, werden dann durch Anwaltsschreiben, die parallel zu dem Beratungskontext laufen, deutlich gestört und schaffen noch mal eine Unruhe, und die Bereitschaft der Eltern miteinander zu kooperieren sinkt gegen null. Deswegen fordern wir nicht, dass sie keine gerichtlichen Schritte einleiten, sondern dass das laufende Verfahren, dessentwegen sie zu uns gekommen sind, ruht. Die Richter entscheiden in der Phase nicht, bis sie nachweisen, dass sie bei uns waren und bei uns eventuell auch keine Lösung gefunden oder einen Lösungsvorschlag erarbeitet haben, den sie dann dem Familiengericht vorlegen können. – Das waren meine Antworten.

Vorsitzende Emine Demirbüken-Wegner: Vielen Dank! Auch bei Ihnen eine Punktlandung, trotz der vielen Fragen, die an Sie gegangen waren, umso mehr ein großes Dankeschön! – Frau Hunold, Sie haben das Wort, bitte schön!

Jana Hunold (Jugendamt Friedrichshain-Kreuzberg): Vielen Dank! – Ich versuche, mich durchzuarbeiten. Zum Familienservicebüro, eine Frage zum Beratungsaufkommen in Zeiten von Corona. In den Krisenzeiten hatten wir plötzlich das vierfache Volumen von monatlich bis zu ca. 2 000 Kontakten, die aber durch die kollegiale Unterstützung innerhalb des Jugend-

amtes aufgefangen werden konnten. Und es wurden auch sämtliche Anliegen der Familien geklärt. Das Familienservicebüro war sozusagen die zentrale Servicehotline des Jugendamts und hat damit auch die Erreichbarkeit, trotz geschlossener Türen des Jugendamts, sichergestellt als der öffentliche Zugang nicht mehr möglich war.

Die Frage nach der Terminvergabe, ob das Angebot leidet, wenn das FSB geschlossen ist: Nein – ich fand, das war schon ein bisschen die Antwort darauf –, es leidet nicht, sondern es werden mit den Familien Termine gezielt vereinbart, die dann Zeit und Raum haben, genau besprochen zu werden.

Zur Anzahl der Mitarbeiter: Wenn aus dem FSB Kollegen und Kolleginnen, ich sage mal, krank oder nicht anwesend waren, dann haben andere Kollegen aus anderen Fachbereichen das Familienservicebüro vor Ort unterstützt. Wir waren da alle sehr solidarisch; auch aus unserem Fachdienst haben Kollegen die Anfragen der Familien entgegengenommen.

Zur Frage Maßnahmen der Öffentlichkeitsarbeit: Wir haben auf jeden Fall für das Familienservicebüro einen eigenen Flyer. Den gibt es auch, glaube ich, in englischer Sprache und auf jeden Fall in arabischer Sprache. Wir haben auf unserer Seite des Jugendamts auch einen Internetauftritt. Insofern ist unser Familienservicebüro barrierefrei. Es ist auch über einen Fahrstuhl zu erreichen.

Ich möchte jetzt darauf Bezug nehmen, wie die Einweisung neuer Mitarbeiter erfolgt: Es gibt die verschiedensten Themenbereiche, und da gibt es eine enge Kooperation mit den einzelnen Fachdiensten, die dann die Mitarbeiter dabei begleiten.

Die Frage nach den Dolmetscherdienste, Mehrsprachigkeit: Wir arbeiten bei uns, wie gesagt, mit den Integrationslotsen zusammen, und wenn es da Anforderungen gibt, verknüpfen wir das innerhalb des Bezirks. Dazu, wie weit Dolmetscherdienste in Anspruch genommen werden, kann ich jetzt keine Aussage treffen.

Zu den familienfreundlichen Öffnungszeiten: Unser Familienservicebüro – wenn wir keine Corona haben sollten – ist täglich, also von Montag bis Freitag, von 9 bis 12 Uhr geöffnet und von Montag bis Donnerstag zusätzlich von 13 bis 15 Uhr erreichbar. Im Second Level ist es an die Behördennummer 115 angebunden und damit eigentlich immer erreichbar.

Die individuelle Terminvereinbarung ist auch außerhalb der regulären Öffnungszeiten möglich. Die Anfragen, die per E-Mail eingehen, werden wirklich tagesaktuell beantwortet. Durch die Beschaffung einer Telefonanlage, kann an allen Arbeitsplätzen entsprechend agiert werden. Nicht nur die Anfragen der Bürger werden beantwortet, sondern auch die Anfragen der Träger, die dann oft erstaunt sind und sagen: Huch, da kommt ja schon eine Antwort! – Da gibt es tatsächlich hin und wieder Überraschungen. Insofern denke ich, sind wir für die Familien sehr gut erreichbar und zugänglich.

Wenn ich jetzt noch etwas sagen könnte, was jetzt nicht zum Familienservicebüro gehört, sondern zum Bereich der Familienzentren, da gab es die Frage, wie man Familien erreichen kann. – Wir in unserem Bezirk arbeiten eng mit den Stadtteilmüttern zusammen. Wir haben aufsuchende und hinausreichende Angebote, wie HIPPI und Opstapje, um Eltern zu Hause mit Familienbildungsprogrammen zu erreichen.

Familienzentren sind nur ein Baustein im Rahmen einer, sage ich mal, gut entwickelten Familienförderung. Dazu gehören weitere Projekte und Angebote. Da ist es wichtig, eine gute Verknüpfung und damit eine gute fachliche Steuerung innerhalb des Bezirks zu haben, damit die Familien dort ankommen, und wir Wege begleiten. Um die Vielfalt der Familien zu erreichen, muss sich diese Vielfalt in den Teams, in den Familienzentren und Familienbildungsprojekten widerspiegeln. Wir haben mehrsprachige Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, ob das jetzt bei den Stadtteilmüttern, den Integrationslotsen, den Kitaeinstiegsfachkräften, den Elternbegleiterinnen und –begleiter der Rucksackgruppen oder der Griffbereit-Gruppen ist, die wichtige Brücken zu den Familien bauen.

Mir wäre noch wichtig, darauf hinzuweisen – es ging ja auch darum, wie man berlinweit eine gute Infrastruktur für Familien hinsichtlich der Familienzentren entwickeln kann –: Wir brauchen als Grundlage für die Jugendhilfeplanung eine Flächenkennzahl, die in einer Rechtsverordnung verankert werden muss, um berlinweit eine gute Angebotsstruktur von Familienzentren in allen Bezirken entwickeln zu können.

Zu den Qualitätsstandards oder –merkmalen – da würde ich Herrn Glaw unterstützen –: Auch aus unserer Perspektive brauchen wir für die Familienzentren berlineinheitliche, gemeinsame Qualitätsinstrumente, um eine einheitliche Vorgehensweise zu ermöglichen, vergleichbare Erkenntnisse zu gewinnen und eine gemeinsame Definition von Qualitätsstandards, um zu einer guten Einschätzung der Arbeit und zum Bedarf – und wie man den für Familien gut umsetzen kann – zu kommen. – Danke!

Vorsitzende Emine Demirbüken-Wegner: Vielen Dank, Frau Hunold! – Wir machen mit Herrn Quente weiter. – Bitte schön, Sie haben das Wort!

Martin Quente (Nestwärme e. V.) [zugeschaltet]: Zur Erreichbarkeit in der Pandemie kann man sagen, dass wir da unheimlich kreativ geworden sind. Wir haben einen sehr schönen Garten, wenn man es sich ein bisschen bildlich machen will. Wir haben Pflanzprojekte gemacht. Wir haben ein bisschen Open Gardening gemacht. Wir haben geguckt, dass wir sehr viel an der Luft anbieten. Wir haben versucht, unsere Onlineprogramme auszuweiten. Wir haben versucht, digital zu beraten. Aber das – Frau Hunold hat es schon gesagt –, was uns sehr geholfen hat, ist der Peer-to-Peer-Ansatz, die aufsuchende Arbeit, die hinausreichende Arbeit, dass wir die Leute reinholen konnten.

Das beantwortet eigentlich schon die Frage nach der Erreichbarkeit für Familien, die vielleicht nicht ganz so – wie nennt man das jetzt? – bildungsnah sind. So etwas soll man ja nicht mehr sagen, aber es ist halt so. Mit dem Peer-to-Peer-Ansatz erreichen wir genau die Familien, die wir erreichen wollten. Die haben wir dann sozusagen in unseren Garten geholt, in die Landprojekte, und dann hatten wir in der Pandemie eigentlich eine ganz gute Erreichbarkeit.

Unser Familienzentrum ist barrierefrei. – Ansonsten wüsste ich nicht, dass ich noch etwas gefragt worden bin.

Vorsitzende Emine Demirbüken-Wegner: Gut, wenn das alles war, dann ist es in Ordnung! Sicherlich werden andere Kolleginnen und Kollegen dann zu Ihrer Zufriedenheit die weiteren Fragen beantworten. – Wir machen mit Frau Wolffhardt weiter. – Bitte schön – oder Herr Glaw!

Esther Wolffhardt (Pestalozzi-Fröbel-Haus) [zugeschaltet]: Vielen Dank! – Ich würde loslegen. Ich glaube, eine Frage ging auch direkt an Herrn Glaw. Da war eine Frage zu den Bedarfen der Familien. Während der Pandemie und natürlich explizit ... [unverständlich]

Vorsitzende Emine Demirbüken-Wegner: Sie sind technisch nicht gut zu hören. Können Sie vielleicht Ihr Bild ausmachen, weil wir Sie technisch nicht sehr gut hören? Es kommt sehr abgehakt an. – Bitte schön, noch mal!

Esther Wolffhardt (Pestalozzi-Fröbel-Haus) [zugeschaltet]: Ich habe das Video gerade gestoppt. Geht es besser?

Vorsitzende Emine Demirbüken-Wegner: Ja, es ist besser.

Esther Wolffhardt (Pestalozzi-Fröbel-Haus) [zugeschaltet]: Die Frage war nach dem Bedarf der Familie auf Unterstützung im Zuge der Pandemie. Der Bedarf ist, wie man sich das vorstellen kann, sehr groß. Insbesondere war das während des ersten Lockdowns zu spüren, wo wir sehr kreativ sein mussten, um zu gucken, wie wir dennoch Unterstützungsmöglichkeiten anbieten können, wie wir dennoch in Beziehung bleiben können. Es ist gelungen, aber nicht in dem Maße, wie es notwendig gewesen wäre, aufgrund der Eindämmungsverordnung, die zum damaligen Zeitpunkt galt. Darunter haben, glaube ich, einige Familien sehr gelitten. Wir schätzen es, dass wir jetzt Angebote weiterdurchführen können, im Gegensatz zum Frühjahr auch in direktem Kontakt.

Die Frage nach Personalwechsel oder der Personalbesetzung in der Situation während der Pandemie: Zum einen können wir sagen, dass wir in diesem Bereich als Träger wenig Risikomitarbeiter haben, was uns sehr entgegenkommt, um die Angebote weiterführen zu können. In anderen Bereichen ist das anders.

Es kam kurz die Frage nach der Finanzierung: Wir sind finanziert, mussten Mengen und Leistungsstunden laut KLR melden. Da ist für uns eine große Frage, wie sich das auf die Finanzierung der kommenden Jahre auswirken wird, wenn gegebenenfalls aufgrund eines Lockdowns oder aufgrund der Maßnahmen oder aufgrund der kleineren Gruppen weniger Mengen gemeldet werden können. Das betrifft nicht alle Familienzentren, aber in manchen Einrichtungen ist dieses zu spüren. Das kommt immer auf die Raumsituation an. Es ist nicht ganz klar für uns, wie sich das auf die Zukunft auswirken wird, auch wenn eine Einrichtung wegen Quarantäne geschlossen ist, dann gibt es in dieser Zeit natürlich keine Mengen, die wir melden können, keine Leistungsstunden, die ankommen – oder nur bedingt über Onlinemedien. Wie wirkt sich das auf die neuen Finanzierungen innerhalb der nächsten Jahre aus?

Wir haben digitale Angebote gemacht, die machen wir zum Teil auch nach wie vor. In manchen Bereichen hat das gut geklappt, in einigen Kursen, in einigen Angeboten mit Kleinkindern gar nicht oder schlecht. In Babygruppen ging das, manche Eltern haben das sogar geschätzt, dass sie das Haus nicht verlassen mussten, den Stress nicht hatten und trotzdem begleitet wurden, aber das lässt sich nicht überall übertragen.

Barrierefreiheit ist in einigen Einrichtungen gegeben, nicht in allen.

Dann zur Frage, wie bildungsferne Familien erreicht werden können: Ich hatte das vorhin schon genannt, es gibt Willkommensveranstaltungen, wo Familien nach der Geburt ihres Kindes eingeladen werden und ihnen präsentiert wird, was es für Möglichkeiten gibt. Wir arbeiten eng mit Hebammen zusammen, die bei uns zum Teil Kurse im Haus anbieten, aber auch direkt mit Geburtskliniken. Wir sind in Kooperationen mit Kitas, zum Teil mit unseren eigenen Kitas, aber auch mit Kitas anderer Träger. Es gibt auch Familienzentren, deren Räume von Tagesmüttern genutzt werden, die keine eigenen großen Räume haben. Über diesen Weg kommen dann auch die Familien in unsere Räume und in andere Angebote des Familienzentrums.

Dann würde ich noch das Flexibudget erwähnen. Wir haben momentan zwei Projekte, die sich genau um diese Kooperation drehen. Das eine ist ein Projekt, das es in mehreren Bezirken von unterschiedlichen Trägern in Kooperation mit Kinderarztpraxen gibt, wo direkt Sozialpädagogen über die Kinderarztpraxen, über die Familien, die dort angedockt sind, in die Beratung gehen und sie dann in andere Angebote weitervermitteln können. Das ist auch ein Kooperationsprojekt mit der EFB in Friedrichshain-Kreuzberg.

Als letzten Punkt ist zudem die Vernetzung in den Sozialraum sehr relevant. Da muss man aber immer gucken: Wie ist man gefördert? Was ist die Zielgruppe? Durch diesen sozialräumlichen Ansatz holt man aber natürlich genau die Familien, die jetzt nicht auf der Suche nach noch einer Fördermöglichkeit für ihr Kind und nach der Definition eher bildungsfern sind, in die Angebote des Familienzentrums. – Vielen Dank!

Vorsitzende Emine Demirbüken-Wegner: Dank zurück! – Dann machen wir mit Herrn Zeddies weiter. – Bitte schön!

Rainer Zeddies (Jugendamt BA Lichtenberg) [zugeschaltet]: Vielen Dank! – Ich würde mich mit meinen Antworten auf die Fragen beschränken, die noch nicht beantwortet worden sind. Insbesondere in Bezug auf die Familienservicebüros kann ich mich ohne Widerspruch in allen Punkten Frau Hunold anschließen und will das jetzt nicht wiederholen.

Ich bin gezielt gefragt worden, wie das im Familienservicebüro mit der Zusammenarbeit eines freien Trägers ist. Die Antwort ist sehr eindeutig, weil Sie, Frau Burkert-Eulitz, Recht haben, dass der freie Träger natürlich keinen Zugang zu den Fachverfahren und den Verwaltungsvorgängen des Jugendamts haben kann, sondern dass wir die Arbeit genauso aufgeteilt haben: Die Verwaltungskräfte sind Teil des Jugendamts, sie geben die Auskünfte zu allen Verwaltungsdienstleistungen, unterstützen zum Beispiel bei allen Antragsstellungen und stellen die Kontakte in das Jugendamt hinein her. Und die sozialpädagogischen Fachkräfte sind dem freien Träger zugeordnet, machen die Erstberatung, geben die Informationen, sind wie Lotsen – das können beide gut –, aber es muss natürlich eine Unterscheidung geben. Wir waren uns in Berlin unter den Bezirken einig, dass die Kooperation mit einem freien Träger ein Kann, aber kein Muss ist. Für Lichtenberg hat sich das gut ergeben.

Frau Seidel, Sie haben unter anderem nach der Rolle, die das Familienservicebüro im Kontext des Teilhabegesetzes spielen kann, gefragt. – Das ist nur eine begrenzte Rolle. Insgesamt muss man unbedingt festhalten, dass die hochspezialisierten Dienste im Familienservicebüro nicht wirklich abgebildet werden können, aber das Familienservicebüro wird in allen Fällen seine Lotsenfunktion wahrnehmen und die Kontakte herstellen. Sie haben alle in den Teilha-

befachdiensten in den Berliner Jugendämtern ein Eingangsmanagement eingerichtet, in dem gutes Ankommen für diese spezielle Aufgabe gesichert werden soll. Die Familienservicebüros können natürlich Familie aufmerksam machen, dass es möglicherweise Ansprüche auf Eingliederungshilfeleistungen gibt, und dann den Kontakt in dieses Eingangsmanagement herstellen.

Ich bin nach dem Jugendamt der Zukunft gefragt worden. Das Jugendamt hat schon jetzt zwei große Gruppen an Aufgaben: einmal die Gewährleistung und Steuerung von Angeboten und andererseits die Gewährleistung von Angeboten für einzelne Personen. Einerseits sichern wir also Strukturen, steuern Strukturen, finanzieren die Strukturen, und andererseits geht es um ganz viele Individuelleistungen. In diesem Kontext freuen wir uns ausdrücklich, wenn es weitere Angebote der Familienförderung gibt – auch erbrachte Angebote der Familienförderung durch freie Träger – und weitere Familienzentren. Das wird die Steuerungsaufgabe der Jugendämter erleichtern. Es wird natürlich auch mehr Umfang sein – das ist völlig klar –, aber das ist eine aus unserer Sicht ausdrücklich notwendige und wünschenswerte Entwicklung.

Ich will noch auf Fragen eingehen, die darum gingen: Was ist mit der kulturellen Vielfalt, und welche Zielgruppen erreichen wir gut und welche nicht so gut? – In beiden Fällen würde ich darauf verweisen, dass die Familienservicebüros Expertinnen in Vernetzung sind. Konkret in Lichtenberg heißt das, dass es intensive Vernetzungen mit den Einrichtungen für Geflüchtete gibt, zum Netzwerk für Alleinerziehende, sowieso zu allen Familienzentren, und dass das eine sehr gute Möglichkeit ist, gerade auch kritische Zielgruppen gut anzusprechen, weil sich einfach herumspricht, dass das Familienbüro in diesem und jenem Fall gut unterstützt hat, und dass man Mut machen kann, dass in Anspruch zu nehmen. Neben der klassischen Öffentlichkeitsarbeit scheint mir diese Netzwerktätigkeit ein sehr guter Schlüssel zu sein, sodass wir Menschen, die mit einem anderen sprachlichen oder kulturellen Hintergrund oder mit besonderen Belastungen zu uns kommen, gut erreichen können. – Damit würde ich es zunächst einmal bewenden lassen. – Danke schön!

Vorsitzende Emine Demirbüken-Wegner: Vielen Dank! – Ich würde sehr gerne Frau Staatssekretärin das Wort geben. – Herr Wild, Sie haben sich noch mal gemeldet. Bitte eine kurze Frage!

Andreas Wild (fraktionslos): Eine kurze Anmerkung, Frau Vorsitzende. Ich möchte einmal festhalten: In Deutschland ist die Amtssprache Deutsch. Die Familienberatung ist Aufgabe des Jugendamts. Ich sehe überhaupt keinen Bedarf, durch überblähte Angebote von freien Trägern Steuergeld für Beratungsbedarfe, die es gar nicht gibt, herauszuwerfen. – Danke!

Vorsitzende Emine Demirbüken-Wegner: Frau Staatssekretärin, Sie haben das Wort, bitte schön!

Staatssekretärin Sigrid Klebba (SenBildJugFam): Vielen Dank, Frau Vorsitzende! – Auch an den Senat waren einige Fragen gerichtet. Ich würde diese, sagen wir mal so, in zwei Bereiche gliedern. Der eine bezieht sich insbesondere auf die Frage gemeinsame Qualitätsrahmen und die Frage Fachsteuerung, Evaluierungen, und der andere Bereich sind die Finanzierungsfragen, insbesondere: Was hat das für Konsequenzen – wie hier angesprochen wurde –, wenn die Leistungen nicht in der gleichen Weise während der Pandemie erbracht werden können? Und was bedeutet das für Refinanzierungssystematiken?

Zu der Frage Fachsteuerung und Qualitätsrahmen. Ich habe schon in meinem Eingangsstatement darauf hingewiesen, dass das Familienförderungsgesetz genau diesen Sinn haben wird, dass ein einheitlicher Qualitätsrahmen entsteht. Darin sind alle Bereiche – ich will es jetzt nur stichwortartig zusammenfassen – der Strukturqualitäten, der Prozessqualität und der Ergebnisqualität, die in allen Bereichen im sozialpädagogischen Handeln die Dinge sind, die maßgeblich sind. Die sollen darin abgebildet werden. Ich will gleich dazu sagen – ich glaube, es war Frau Hunold, die darauf hingewiesen hat –: Wenn wir ein Familienförderungsgesetz machen, brauchen wir natürlich eine Rechtsverordnung.

Sie erinnern sich alle an den Prozess des Jugendförder- und Beteiligungsgesetzes, in dem wir auch über die konkrete Ausgestaltung einzelner Qualitätsaspekte in der Rechtsverordnung redeten. Genauso wird das im Familienförderungsgesetz sein, in dem dann – wenn hier von Flächenkennzahlen und Ähnlichem die Rede ist – Dinge wie: Wie kalkulieren wir ein Angebot im Hinblick auf die Adressaten? Wie viele Familien wollen wir mit unseren Familienzentren pro Jahr erreichen? – usw. in der konkreten Form in dem Familiengesetz eine Ausformung haben werden. Das heißt, es wird darin der einheitliche Qualitätsrahmen, sowohl was den Umfang wie auch die qualitative Ausgestaltung angeht, beschrieben.

Zu der Frage – ich glaube, Herr Simon hat sie gestellt – Gütesiegel, Evaluierungen etc. Wir hatten in der Vergangenheit einen Prozess. Über einige Jahre waren lediglich in drei Bezirken Familienservicebüros am Start. Da gab es eine Evaluierung, wo bestimmte Dinge abzuleiten sind, Empfehlungen ausgesprochen sind, die – sagen wir mal – jetzt in die weitere Umsetzung gehen. Wir haben noch keinen Gütesiegelprozess, weil – wie wir gehört haben – die Familienservicebüros im Aufbau sind, und dieser Aufbau erreicht werden muss.

Zu der Frage von Herrn Tabor: Ja, Pankow ist mit dem Januar 2021 auf sehr gutem Weg. Das könnte sehr gut klappen. Das Konzept ist weit ausgeformt. Wenn es jetzt nicht durch andere Gründe – Corona beschert uns an vielen Stellen – wie soll man sagen? – Verzögerungen und Hürden, dass – was weiß ich – bei der Ausstattung oder ähnlichem die Lieferungen nicht so sind, wie sie sein sollen – denken wir, dass das an den Start gehen kann und im weiteren Verlauf des Jahres 2021 dann auch die anderen, die sich in einer Umsetzungsphase befinden.

Wir reichen dort in diesem Jahr 166 000 Euro pro Familienservicebüro, also pro Bezirk, aus; im kommenden Jahr werden das 333 000 Euro sein. Das ist eine Finanzierung, die jetzt nicht sagt: dafür, dafür und dafür müsst ihr es ausgeben, sondern darin sollen – hier kamen einige Fragen nach Fort- und Weiterbildung und Schulungen usw. – solche Anteile mitenthalten sein, damit eine ausreichende Vorbereitung und Schulung des Personals gewährleistet ist.

Zu dieser Evaluierung gab es auch einen Fortschrittsbericht. Dinge, die da drin sind, sollen natürlich jetzt im weiteren Verlauf der Qualifizierung, aber auch in der Frage: Beschreibung der neuen Angebotsform Familienservicebüro, ihren Niederschlag finden. Genau diese Dinge werden genutzt, um sie dann in eine entsprechende Untersetzung zu bringen. Aber natürlich – Herr Zeddies hat es auch gesagt – gibt es mit den Bezirken regelmäßige Austausche. In dem Falle ist es sehr gut, dass wir Vorreitermodelle – Familienservicebüros in drei Bezirken – hatten, die uns dann dafür gute Grundlagen lieferten und wo es innerhalb der Jugendämter eine Abstimmung und einen fachlichen Austausch gibt.

Zur Frage insgesamt zu den Bausteinen – es sind wirklich sehr viele genannt worden –: die Familienzentren, die Servicebüros. Es fiel das Stichwort der Flexibudgets, die ein bisschen eine andere Ausrichtung haben, aber durchaus ein präventives Angebot darstellen und eher in Bezug zu den Hilfen zur Erziehung stehen. Dazu gehört auch das Stichwort Frühe Hilfen oder als hinausreichende Arbeit die Stadtteilmütter und andere ähnlich gelagerte Projekte, die genannt worden sind. Ich will nicht verhehlen, dass auch die Angebotsform Familienerholung auf die Zukunft bezogen wieder einen eigenständigen Raum bekommen soll. All das sind Anteile der Familienförderung, die jetzt auf der Tagesordnung stehen. Insofern gehen wir dort wirklich gut voran. Wenn wir dort in Hinblick auf das Gesetz erfolgreich sein werden, dann ist das eine wirklich gute Sache.

Die Sorge um die Weiterfinanzierung im Rahmen der Kosten- und Leistungsrechnung, die hier angesprochen wurde, ist in der Tat generell berechtigt, weil wir dort die Refinanzierungen produzieren. Aber wir müssen erst einmal sagen: Das Pandemiejahr ist 2020. Und 2021 greifen wir auf das Jahr 2019 zurück. Dort sind erst einmal die entsprechenden Mengengerüste abgebildet. In der Tat werden wir uns, wenn das Jahr 2020 Grundlage wird, noch einmal darüber verständigen müssen, wie man dann damit umgeht. Das werden wir in der Tat mit der Senatsfinanzverwaltung tun zu müssen.

Was die zuwendungsfinanzierten Bereiche angeht, finanzieren wir weiter und haben allen gesagt – in welchen Bereichen auch immer, aber auch in der Familienförderung –: kreative Formen finden!

Wir haben dazu heute in den Anhörungen sehr viele Beispiele gehört. Es soll auch weiterhin so funktionieren, dass die Beratung und Unterstützung der Familien während der Pandemiebedingungen nicht abreißen. Da sind wirklich tolle Formen gefunden worden, wie Kommunikation neben der Digitalisierung am Gartenzaun, im Garten, in Parks usw. in diesem Sinne stattfindet. Darüber sind wir sehr froh und dankbar. – Vielen Dank!

Vorsitzende Emine Demirbüken-Wegner: Auch Ihnen ein Dankeschön, Frau Staatssekretärin! – Zwischenzeitlich hat sich noch mal Frau Wolffhardt eingeklickt und möchte gerne die Fragen, die an Herrn Glaw gestellt worden sind – ich glaube, es sind noch zwei offengeblieben –, beantworten. – Bitte, Sie haben das Wort!

Esther Wolffhardt (Pestalozzi-Fröbel-Haus) [zugeschaltet]: Es wird ganz kurz. Nur die Fragen, die direkt an Herrn Glaw gingen, der bereits gehen musste. Die eine Frage war, ob es nur die Raumkapazität ist, warum wir sagen, dass aus den Kitas heraus das Familienzentrum nicht immer funktioniert. – Ja, es geht nicht um inhaltliche Argumente, konzeptionell wäre das wünschenswert, aber es steht ... [unverständlich]

Vorsitzende Emine Demirbüken-Wegner: Es tut uns leid, aber wir können Sie leider wieder nicht verstehen. Probieren Sie es vielleicht noch einmal? – Dürften wir noch einmal zwei Sätze hören? – Ich glaube, jetzt ist alles zusammengebrochen. Sehr schade, aber vielleicht können uns die zwei Fragen noch einmal schriftlich beantwortet eingereicht werden. Ich weiß nicht, ob man das noch mal mit ins Wortprotokoll aufnehmen könnte.

Dann danke ich recht herzlich für die Runde, insbesondere allen Anzuhörenden, die hier waren oder digital zugeschaltet worden sind. Ich wünsche Ihnen eine gute Heimreise! Ich bitte, dass wir die Lüftungspause dazu nutzen, draußen die Sprecherrunde zu machen und unsere nächste Sitzung gemeinsam vor der Tür zu besprechen.

[Lüftungspause von 17.32 bis 17.50 Uhr.]

Punkt 3 der Tagesordnung

Antrag der Fraktion der CDU
Drucksache 18/0702

Mehr Pflegeeltern statt mehr Heimunterbringung

[0108](#)
BildJugFam

Vertagt.

Punkt 4 der Tagesordnung

Besprechung gemäß § 21 Abs. 3 GO Abghs
Auswirkungen der Corona-Krise auf die Bereiche
– Kita und Kinder sowie Jugendhilfe im öffentlichen
Raum,
– für die Grund- und Oberschulen sowie
Volkshochschulen und
– für die Duale-Ausbildung, die Oberstufenzentren
sowie für die Arbeit mit Geflüchteten Kindern und
Jugendlichen sowie jungen Erwachsenen
(auf Antrag aller Fraktionen)

[0328](#)
BildJugFam

Siehe Inhaltsprotokoll.

Punkt 5 der Tagesordnung

Verschiedenes

Siehe Beschlussprotokoll.